



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# Digitales Archiv

## Mensch an den Fenstern

### Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.38.65

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-23483](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-23483)

## Fenster

Mensch an den Fenstern  
(Zum Gedenken an Fritz Prior)

Er hat sich in Oberperfuß ein Haus gebaut. Dort, wo einst ein Bauer lebte, der zu den Sternen griff – Peter Anich. Von den Fenstern dieses Hauses geht der Blick weit über's Land, vom Solstein bis zur Gratlspitze, von den Sellrainer Bergen bis zum Kellerjoch. Und der Blick geht, wie ihn eben unsere Mittelgebirge gewähren, über die Stadt und ihre Dunstschicht hinweg, über viele Dörfer und Wälder und sehr viel Himmel. Das fensterfrohe Haus des Fritz Prior hat etwas mit seinem Wesen zu tun. Wer ihn gekannt hat, weiß, was ich meine. Er war einer von denen, die in unserer vordergrundverliebten Welt das Schauen in die Weite nicht verlernt haben. Seine Blicke sind weder an den Apparaturen des Universitätslabors noch an den Stundenbildern des Mittelschullehrers noch an den Aktenbergen des Landesschulrats noch an denen des Parteifunktionärs oder des Landeshauptmannstellvertreters hängen geblieben. Er hat immer in die Weite geschaut. Er ist ein Mensch an den Fenstern geblieben.

Da war das Fenster der Vergangenheit. Ich weiß, es bot ihm so wie mir keinen allzu schönen Blick. Die Zeit vor 1945 war für ihn immer ein Alptraum. Damals, als er ein Funkgerät am Atlantik betreiben mußte und ich in Karelien, waren wir uns schon über eines einig, ohne daß wir uns kannten. Aber er hat es mir in seinen Erinnerungen bestätigt. Nach dem Krieg sollte eine andere Heimat erstehen, ein anderes Land, ohne Terror und ohne Haß, ohne Revanche und ohne Arroganz der Macht, ohne Feindbilder und ohne Ausgrenzung. Der trübe Ausblick in die Vergangenheit hat ihm das Fenster in das Morgen geklärt.

Und nach dem Krieg öffnete sich ihm ein weiteres Fenster – das der Forschung: Das Fenster des „homo inventor“, des nüchternen Naturwissenschaftlers, der den Dingen auf den Grund ging. Fritz Prior hat durch dieses Fenster nicht mit jenem flüchtigen Blick geschaut, der nun einmal mit einer Universitätsbildung verbunden ist. Der junge Chemiker hat Bahnbrechendes geleistet. Er ist zwar nicht im akademischen Bereich geblieben, der für ihn so verheißungsvoll begonnen hatte – aber wahrscheinlich hatte dieser gründliche Blick durch das Fenster der Forschung etwas mit dem nüchternen Wirklichkeitssinn und dem Gefühl für das Machbare zu tun, das dem späteren Kulturpolitiker immer geblieben ist.

Fritz Prior ist an ein weiteres Fenster getreten, das den Horizont seines Lebens noch einmal eine große Dimension gegeben hat. Ich meine das Fenster der politischen Verantwortung. Man unterstellt heute jedem, der an diesen Erker tritt, sehr leicht eine verschwommene Sicht, getrübt durch Ehrgeiz und persönlichen Interessen. Aber bei Fritz Prior ist auch dieses Fenster immer blank geblieben. Man hat ihm abgenommen, was er wollte. Und was er wollte, war das Beste für das Land. Eine funktionierende demokratische Gesellschaft verlangt Menschen mit Augenmaß, Toleranz, Kompetenz, Grundsätzen – und der Kraft zur Vision. Das Letztere ist eine seltene, fast möchte ich sagen – charismatische Begabung. Aber mit ihr überschreitet der Parteipolitiker die Grenze zum Staatsmann. Hier geht es eben darum, über den Dunst von Stadt und Niederung hie und da hinwegblicken zu können und Ziele ins Auge zu fassen, die über dem augenblicklichen politischen Alltag liegen. Man könnte nur wünschen, daß in unserer Heimat diese Glasfront immer besetzt und immer sauber bleibt.

Ein anderes Fenster hätte man dem gelernten Chemiker eigentlich nicht zugeordnet: Das große bunte Fenster der Kultur. Er hat auch hier eine erstaunliche Weite von Herz und Geist gezeigt. Die Bewahrung der überlieferten Schätze – man denke nur an die Kapellenaktion – war ihm genau so ein Anliegen wie die Strömungen der Gegenwart in der bildenden Kunst, das Theater schätzte er ebenso wie die in seiner Epoche aufblühende Musik. Auch in diesen sensiblen Bereichen war er für das Gewährenlassen und eine breitgestreute Förderung. Er hat dieses große, bunte Fenster nie nach seinem persönlichen Geschmack gestaltet und war sich der heiklen Position des Politikers bewußt, der diesen Sektor betreut.

1.3.1.38.65

Fritz Prior hat an den Fenstern gelebt. Er hat für mich immer Offenheit ausgestrahlt, etwas Helles, Weites, Bejahendes und Heiter-Menschliches.

Das galt auch für sein Kirchenfenster. Bei aller Treue zum Glauben war er doch für eine weite Kirche – im Sinne Johannes XXIII., der eben mit dem Konzil die Fenster für neue Horizonte aufstoßen wollte. Die Hoffnungen des christlichen Politikers gingen immer in diese Richtung, auch wenn manche Kreise in der Kirche unbedingt bestrebt waren, wieder die Jalousien einzuhängen – aus Angst vor möglichen Gewittern ...

In allen Fensterblicken Fritz Priors gab es das Fensterkreuz. Er hat es nie geleugnet und sich immer dazu bekannt. In den letzten Monaten seines Lebens trat dieses dunkle Kreuz deutlicher hervor. Es wären ja – nach menschlichem Ermessen – alle Weichen für einen verdienten schönen Ruhestand mit seinen Lieben, die ihm soviel bedeuteten, gestellt gewesen. Es ist anders gekommen. Das dunkle Fensterkreuz der Krankheit hat diese Ausblicke, die man ihm und seiner lieben Frau so gerne gegönnt hätte, nicht mehr erlaubt. Aber an diesen sperrigen Balken des Leids war auch der Griff, der das letzte, große Fenster geöffnet hat: Das in die Ewigkeit.

Wer dem Leben und Wirken Fritz Priors nachspürt, schreitet eine lange Fensterfront ab, bis er zu diesem letzten Fenster kommt, durch das wir Zurückgebliebenen nicht schauen können, *dumf* vor den für uns die dunklen Vorhänge der Trauer und die lichten Stores der Hoffnung hängen. Aber wir wissen und glauben, daß die anderen Fensterblicke nur schwache Präludien gegenüber dem Blick in die Herrlichkeit waren ...

Und darum lag über Gottesdienst und Begräbnis in Wilten ein tröstlich-versöhnlich-dankbar-erlöster Ton, am schlichtesten und schönsten zum Ausdruck gebracht durch das Lied des Männerchors:

„Weil's wieder Zeit ist, drum sag' ma iatz Pfia-God ...“